

Nachrichtenmagazin FOCUS nimmt „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in den Blick



Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB und Dr. Bernd Fabritius MdB beim BdV-Jahresempfang 2015 (Foto: André Wagenzik).

In seiner aktuellen Ausgabe (12. März 2016) hat das Nachrichtenmagazin FOCUS BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Prof. Monika Grütters MdB, in einem Doppelinterview Gelegenheit gegeben, die aktuelle Situation der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ (SFVV) zu kommentieren. Professor Grütters ist kraft Amtes Vorsitzende des SFVV-Stiftungsrates. Dr. Fabritius gehört diesem insgesamt 21-köpfigen Gremium als einer der sechs Vertreter des Bundes der Vertriebenen an.

Beide bewerteten die am 22. Februar 2016 erfolgte Wahl von Dr. Gundula Bavendamm zur neuen Direktorin der Bundesstiftung als wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Gerade aufgrund ihrer Unvoreingenommenheit und ihrer Erfahrung als Museumsmanagerin sei Dr. Bavendamm eine gute Wahl, erklärte etwa Kulturstaatsministerin Grütters. BdV-Präsident Fabritius zeigt sich überzeugt, dass die neue Direktorin keinen Anlass mehr zur Polarisierung gebe und es ihr gelingen könne, das Thema in die Mitte der Gesellschaft zu transportieren.

Fabritius machte außerdem deutlich, der BdV habe sich in die öffentliche Debatte um die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ nur „eingeschaltet, wenn es darum ging, die Stiftungskonzeption zu

16. März 2016

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007 30
Telefax +49 (0)228 81007 52

Ansprechpartner:
Marc-Pawel Halatsch
Leiter der Pressestelle Berlin
Haus der Bundespressekonferenz
Schiffbauerdamm 40, Raum 4204
10117 Berlin
Telefon +49 (0)30 8574 1219/1415
Telefax +49 (0)30 3384 5253
E-Mail presse@bdvbund.de

Der Newsletter ist über unsere Internetseite www.bund-der-vertriebenen.de abonniebar. Sollten Sie an einer weiteren Zusendung kein Interesse haben, können Sie den Newsletter ebenfalls dort oder mit einer kurzen E-Mail an den BdV abbestellen. Übersandte Fotos können zu redaktionellen Zwecken und zur Veröffentlichung in den sozialen Netzwerken mit der üblichen Urhebemennung benutzt werden. Sonstige Verwendung bedarf der Zustimmung des Rechteinhabers.



verteidigen, so wie sie mühsam, aber konstruktiv und in einem breiten Konsens einstimmig festgelegt wurde.“ Zu dieser habe sich Baven-
damm bereits klar bekannt. In einem ersten Interview nach der Wahl
hatte sie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gegenüber am 23. Febru-
ar 2016 gesagt: „Ein nicht nur für den BdV wichtiger Punkt ist in der
Konzeption festgeschrieben: Für die Stiftungsarbeit ist die Vertreibung
der Deutschen nur *ein* Schwerpunkt, aber in der Dauerausstellung ist
sie *der* Schwerpunkt.“

Die Bundesstiftung und die im Berliner Deutschland einzurichtende
Dauerausstellung bezeichnete Dr. Fabritius in ihrer Zielrichtung als das
noch fehlende Teil zeitgeschichtlicher Erinnerungskultur in der Bundes-
hauptstadt. Dem stimmte Professor Grütters zu und mahnte größere
Entspanntheit und Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem Thema
an. Es bedürfe keiner besonderen Rechtfertigung, sich mit Flucht und
Vertreibung der Deutschen und mit Zwangsmigration im 20. Jahr-
hundert auseinanderzusetzen, zumal diese Aufarbeitung vor allem ein
Projekt der Aussöhnung sei.

Zur aktuellen Flüchtlingslage und deren Einfluss auf die Erinnerung an
die deutschen Vertreibungsschicksale befragt, antwortete die Staats-
ministerin, das Heute helfe vielleicht, das Gestern besser zu verstehen.
Gerade Menschen ohne Vertriebenenhintergrund, so wiederum der
BdV-Präsident, würden heute Interesse am Schicksal der deutschen
Heimatvertriebenen und an der Arbeit des BdV zeigen und auch die
Integrationsarbeit des Verbandes zur Kenntnis nehmen. In den 16
Beratungsstellen könnten sich auch syrische Flüchtlinge informieren.
„Unsere Leute wissen, wie es sich anfühlt, wenn man die Heimat
verliert“, erklärte Dr. Fabritius.

Gleichzeitig dürfe man Parallelen zwischen den Vertreibungen aus den
Ostgebieten und der heutigen Situation nicht überstrapazieren, zumal
damals Menschen gleicher Sprache, Kultur und Religion gekommen
seien. Heute müssten für eine erfolgreiche Integration völlig andere
Herausforderungen bewältigt werden, waren sich die Interviewten
einig.